

KULTUR 26.10.2012

## Alles, was er gut kann, bringt er sich selber bei

Jan C. Sachse stellte das Buch „Der Regenbogen über meinem Kopf“ vor, das er zusammen mit Andrew Fischer geschrieben hat

„Der Regenbogen über meinem Kopf“ heißt der Titel eines Buches, das Jan C. Sachse gemeinsam mit Andrew Fischer geschrieben und jüngst bei den Frederick-Tagen im Beruflichen Schulzentrum in Backnang vorgestellt hat. Im Mittelpunkt steht der Musiker Andrew Fischer alias Nino. Das Besondere: Der 21-Jährige leidet von klein auf am und unter dem Tourette-Syndrom.



Andrew Fischer spricht über ein Video zu den Schülern: Von Jan C. Sachse (rechts) erfahren sie bei einer Veranstaltung im Beruflichen Schulzentrum in Backnang, wie der 21-Jährige mit dem Tourette-Syndrom umgeht. Foto: T. Roth

Von Thomas Roth

BACKNANG. Im Buch heißt Andrew Nino. Auch alle anderen Namen sind geändert. Schließlich sind bei den Autoren Drohungen bezüglich der Veröffentlichung eingegangen. Das bedeutet, das Buch beruht auf (harten) Fakten. Das heißt auch, dass der Umgang mit Touretteleuten nicht einfach ist. Ob in der Schule, im Flugzeug, beim Arzt: Zu unvorhersehbar, fast unglaublich scheint es auf jene zu wirken, wenn ein Betroffener plötzlich zu „ticken“ beginnt. Sachses vierjährige Erfahrung mit Andrew zeigt: „Viele Menschen verstehen Tourette nicht, weil sie sich nicht dafür interessieren.“ Fatalerweise glaubt sogar Andrews vier Jahre älterer Bruder, dass Andrew simuliert, um sich interessant zu machen.

Das Erscheinungsbild dieser Krankheit ist vielfältig. Von (Ganzkörper-)Zuckungen oder der Äußerung sozial unpassender, obszöner, vulgärer Ausdrücke (Koprolalie) sowie dem zwanghaften Nachsprechen von etwas soeben Gehörtem (Echolalie) bis hin zu stundenlangen Einschlafstörungen reicht die Palette. Die am Tourette-Syndrom Leidenden sind diesen Symptomen oder Tics, die auf die Mitmenschen so verstörend wirken, machtlos

ausgeliefert.

„Man kann viel mit ihm lachen. Man sollte nur nicht über ihn lachen“, sagt der Musiker und Pädagoge Jan C. Sachse, der Andrew Fischer seit vier Jahren begleitet. Fischer selbst ist an diesem Vormittag nicht persönlich zugegen, da er kurzfristig zu einer Casting-Show (XFactor) des TV-Senders Vox eingeladen wurde. Stattdessen spricht er über ein selbst gemachtes Video zu den Schülern. In unpräntiösem, ernstem, aber auch durchaus witzigem Tonfall liest und erzählt Sachse über seinen Schützling. Und voller Respekt: „2008 ist Andrew bei mir in meiner Schule aufgetaucht und wollte auf meinem Flügel spielen. Ich war sofort begeistert von seiner Art zu musizieren – er lebt die Musik.“ Und tatsächlich hat Andrew Fischer, vor allem beim Singen, eine hohe emotionale Intensität und somit Glaubwürdigkeit. Der Videoclip „The rainbow over my head“ ist zu Ende und die Schüler applaudieren spontan. Auch in Abwesenheit des Künstlers. Sachse berichtet, dass es, zumindest bei Andrew, schwierig sei, Tics zu filmen. Er tickt eben nicht auf Befehl. Vorteil dabei, so Sachse: „Man merkt es (das Tourette) bei ihm nicht auf der Bühne. Selbst das Autofahren – und da mit Vorliebe möglichst zügig („Je schneller, je ruhiger“) – ist kein Problem. Sachse führt es darauf zurück, dass für Touretteleer Geschwindigkeit eine wichtige Sache ist, und das Auto an sich einen „geschützten Raum“ darstellt.

Das in Hechingen bei seinen Eltern lebende musikalische, sportliche (Saltos, FlicFlacs? Für ihn kein Problem) und auch technische Multitalent ist viel unterwegs und versäumt dadurch auch Unterricht, bis zu fünf Wochen am Stück. Der Sänger, der auch Klavier und Gitarre spielt, macht gerade die Fachhochschulreife. Jan C. Sachse ist sozusagen Andrews Hauslehrer. Ein nicht ganz einfacher Job. Interessanterweise hat sich herausgestellt, dass Andrew eine hohe autodidaktische Fähigkeit hat. Sachse: „Alles, was er gut kann, bringt sich Andrew selber bei.“ Sollte Andrew einmal in eine Verkehrs- oder Personenkontrolle kommen, hat er eine Bescheinigung über seine Tourette-Erkrankung bei sich. Nur für den Fall, dass womöglich exakt in diesem Moment ein Koprolalie-Tic ausbrechen sollte. Eine an sich ernste Angelegenheit, die in der Aula aber doch für heftiges Gelächter sorgt.

Wie man es wieder gutmachen kann, dass Fischer nicht selbst vor Ort war? Der Plan steht: ein Besuch bei nächster Gelegenheit mit Autogrammstunde, Live-Musik und der Möglichkeit für gemeinsame Fotos. Dass das auch klappt, dafür wird Bibliothekarin Christiane Engelmann-Pink sorgen. Wie immer.